

Breslauer Kreis-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 31.** den 5. August 1837.

Bekanntmachung.

Bei dem durch einen Blitzstrahl zu Gunschwitz, Ohlauer Kreises, entstandenem Brande, haben die benachbarten Ortschaften des Breslauer Kreises, als namentlich: Irschnocke, Mellowitz, Wilkowitz, Neu-Schliesa, Alt-Schliesa, Zweihof und Silmenau, so wie der Schmidt Kesler zu Mellowitz, und die gesammte Bauernschaft zu Irschnocke, so thätigen Antheil genommen und so viel zur Dämpfung des Feuers beigetragen, daß der Königl. Polizei-Distrikts-Commissarius Herr von Grutschreiber auf Gunschwitz, mir dieses nicht nur mitgetheilt sondern mich zugleich ersucht hat, seine dankbare Annerkennung für die ihm gewordene nachbarliche Hülfe, hiermit öffentlich auszusprechen. Breslau den 2. August 1837.

Graf Königsdorff,
Königl. Landrath.

Die Rettung.

(Beschluß.)

Herr S. saß am Bette der Sterbenden.

Der junge Mann trat ihn bescheiden an, sagte ihm, daß er gerufen worden, daß er, dieser Aufforderung zufolge, die nöthigen Arzneimittel selbst geholt habe, und frug, ob er sie der Kranken reichen dürfe.

Der junge Mann war beinah noch Jüngling, sein Aeußeres konnte daher nicht viel Vertrauen erwecken. Aber das kochende Blut, das der Courierritt durch alle Adern gejagt hatte, der Schweiß, der dem Bereitwilligen von Stirn und Wange floß, waren Bürgen von wenigstens menschlicher Theilnahme, und diese gewann dem ärztlichen Courier zuerst das Wohlwollen des unglücklichen S. — Vertrauen konnte er hier nicht haben, aber was war hier zu wagen? Ein geliebtes Weib ohne Hülfe in den letzten Zügen! Wäre der Scharfrichter gekommen, und hätte sich als Arzt gemeldet, der Geängstete hätte ihn an das Bette der Theuern geführt. Die mitgebrachte Arznei wurde der Kranken eingeflößt. In Kurzem erfolgte ein wohlthätiger Schlummer.

Madame S. erwachte nun gestärkt. Man erzählte ihr vom ordinairen Postengel, wie sich der junge D. scherzweise selbst nannte; sie dankte ihm in leisen, abgebrochnen Worten, für seine Hülfe. Ihr ward von Stunde zu Stunde, von Tage zu Tage wohler. Der junge Arzt verließ ihr Bette nicht; er sorgte für sie, wie für eine angebetete Heilige.

Nach anderthalb Monaten war Madame S. völlig wieder hergestellt. Sie bekam wieder Farbe, ihr Arm rundete sich wieder. Die Kraft der Gesundheit lächelte wieder mit unaussprechlichem Liebreitz auf ihrem freundlichen, gutmüthigen Gesichtchen. Sie vergaß Carlsbad und alle Apotheken, aber dem jungen Arzt blieb sie bis heute dankbar.

Der Zufall führte mich durch das Städtchen, als Herr S. und seine blühende Gattin, eben ihr Abschiedsfest feierten, um den morgenden Tag nach D....g zurück zu reisen.

Ich war ganz fremd, aber der ehrliche Postmeister, der mir die Veranlassung des Festes erzählte, und sah, wie mich seine Geschichte freute, ließ mit Bitten nicht eher nach, als bis ich zu bleiben, und am frohen Tage Theil zu nehmen versprach.

Er stellte mich dem sehr lieben Paare S. vor, und dann präsentirte er mir den jungen Doktor, als seinen künftigen Schwiegersohn. Heute feierte dieser seine Verlobung mit dem sanften Röschen. Beide Menschenkinder hatten sich während der 6 Wochen kennen gelernt; beide hatten sich einander lieb gewonnen. Herr S. hatte den Retter seiner Frau fürstlich belohnt, und Madame S. hatte dem lieblichen Röschen einen Schmuck zum Verlobungstage geschenkt, den keine Prinzessin zu tragen sich schämen durfte.

Mehr werth, als beides, war der Ruf, der dem glücklichen Arzt nach D....g vorangegangen war. Der junge Mann war aus der Gegend von D....g; er hatte auf mehreren Universitäten Deutschlands studirt, hatte eine kleine medicinische Reise nach Paris, Berlin und Wien gemacht, und wollte nun in seine vaterländische Gegend, um sich in D....g niederzulassen, und dort sein Heil zu versuchen.

Der geschickteste Arzt weiß, wie schwer ihm der Anfang ward! diesem Beneidenswerthen kam das Glück entgegen. Die Lobeserhebungen, des S...schen Paares, die Geschichte der Rettung dieser dem Tode schon Preis-Gegebenen, seine Bescheidenheit gegen ältere Männer seines Faches, seine heitere Laune beim leichten Kranken, seine besorgliche Theilnahme bei schweren Patienten, und hauptsächlich seine gediegenen Kenntnisse erwarben ihm überall Beifall und Aufnahme. Er ist jetzt der gesuchteste Arzt in D....g und an Röschens Seite der glücklichste Mann.

Rache und Edelmuth.

(Eine wahre Geschichte des Krieges.)

Immer und immer grub mit blutigem Griffel die Geschichte die großen Weltbegebenheiten in Granittafeln für die Nachwelt. Aus Aschenhaufen, mit Blut gedüngt schießen sie auf die Colossen der Zeit, und ragen mit Lorbeer geschmücktem Haupte hoch hervor über ihr Zeitalter. Erstarrend folgt der Wandrer dem schaurigen Wegweiser. Trümmer der Städte, rauchende Dörfer, zertretene Saaten, zerstörter Handel, und Gewerbe führen ihn endlich und endlich in die Gefilde des Friedens. — Des Friedens — des wahren — des ewigen — des geträumten — ? So ist es gewesen, so war es, so ist es noch, so wird es bleiben. Im ewigen Cyclus rollt die Geschichte der Welt.

Hie und da sproßt zwischen Haufen von Schutt und Leichen heimlich ein freundliches Blümchen, wohl auch eine prangende Blume; aber von denen mit gewaltiger Kraft sich wälzenden ungeheuren Massen werden sie überschwemmt und erdrückt, und selten labt ihr Anblick den Geschichtsforscher. Desto gieriger saugt er aber auch dann aus ihnen erquickende Stärke; er findet an ihnen gewissermaßen einen Ruhepunkt im Fluge in das Gewaltige.

Bis in das innerste Mark Spaniens hatte der Successionskrieg gewüthet. Die Fluren waren verödet, die Städte geplündert, ihre mordenden Einwohner gemordet. Xatavia war zerstört, die reichen üppigen Heerden in wüste Gebirge zerstreut; aus der Sichel wurde das Schwert, aus geweihten Glocken Feuerschlünde. Priester und Laye, Weiber und Kinder trieben das blutige ihnen unkundige Handwerk. Die ewig denkwürdige Schlacht von Almanza war geschlagen und der Herzog von Orleans stand mit dem siegreichen Heere an den Gränzen von Catalonien, in welchem Winkel des Reichs Karl der Zweite mit seinen Hülfstruppen zusammengedrängt wurde.

Denia, eine catalonische Gränzstadt von mittelmäßiger Größe, sollte der Schauplatz einer entsetzlichen That, einer großen Handlung werden. In Folge jener Schlacht war sie bald in Karls, bald in Philipps Händen, und unerhört waren die Bedrückungen von dieser Seite, durch die die ohnehin erhitzten Gemüther aufs höchste erbittert wurden. Der Ausbruch der Rache und des Hasses bedurfte nur eines kleinen Anstoßes von außen. Diesen gab der berüchtigte Partheiengänger Basset. Die Stadt war ein wichtiger militairischer Punkt, die verbündeten Heere aber zu schwach, die feindliche Besatzung daraus zu verdrängen, ohne die Aufmerksamkeit der nahen Hauptarmee zu erregen, und von daher kräftige Hülfe für die Gedrängten zu befürchten. Eine Meuterei, alltäglicher als Schlachten in diesem Kriege, sollte zum Ziele führen.

Don Pedro di Oligarez, der Corregigor, Juan di Castelodoro und Sylvio di Vesta von Seiten der Patrizier, Sennor Ranngo, Oliva und Bresko, angesehene Bürger, stimmten nicht in diesen Rath; sie wurden aber überstimmt, übertäubt, und die Ausführung des Gräuels blieb beschlossen. Sie wurde beflügelt durch eine Kriegssteuer, die der Herzog von Orleans in der höchsten Geldnoth ausschrieb, in die er durch das treulose Weibercabinet in Madrit, durch die Prinzessin Ursini geleitet, versetzt wurde. Zwei Compagnien Schweizer, unter dem Commando des Hauptmanns Deloubi war die Besatzung der Stadt. Dieser war bei Don Pedro im Quartier.

Durch seine gemessenen Sitten, durch sein hervorblickendes Freiheitsgefühl, besonders aber durch die Sprache, die er wie ein Eingeborner redete, hatte er sich eine Art Gastrecht in dem Hause des edlen Spaniers erworben, und dadurch zu dem Umgange mit dessen schöner Tochter Rosaura den Weg gebahnt. Ihr Bruder Carlos stand mit zwei Edlen, Sanchez di Polo und Los Brados, an der Spitze der Meuterer, und der große Haufe hing ihnen an. Carlos, kaum zum Jüngling gereift, wurde vom Enthusiasmus der Freiheit, Sanchez vom Privathaß gegen die Bourbons, und Los Brados von Ehrsucht und Geldgier in Flammen gesetzt. Sylvio di Vesto liebte Rosauren, fand nur Freundschaft, keine Liebe. Er glaubte im Fremdling, im Feinde ein Hinderniß des Findens zu sehen, und Eifersucht trieb ihn zur Parthei, die Deloubi's und aller Feinde Verderben geschworen hatten.

Der achtjährige Sohn eines Schenkwirthes spielte an der Seite seiner erwachsenen Schwester am steilen Ufer eines Giesbaches und tändelnd stürzte er in die Fluthen. Vom Schmerz und Schrecken betäubt wollte ihm Marzella nachstürzen, da flog ein hochherziger Schweizer herbei, warf das Mädchen mit starkem Arm zurück, sich selbst in das rauschende Wasser, und kletterte, den geretteten Knaben im Arm, das schroffe Ufer hinan, und ein unauslöschlicher Funken schlug in das Herz der Jungfrau.

Carlos Hauptarmee stand bei Barcellona, der Marquis las Minas hatte sich mit seinem Observationscorps etwa drei Meilen von Denia auf der Seeseite vorgeschoben, und Basset hatte schon bis an die Feldmarken der Stadt gestreift. Jenseits Denia, auf einem großen Landsitze, war das Hauptquartier des Herzogs von Orleans etwas über zwei Meilen entfernt. Zwischen beiden lag ein Cistercienser-Kloster, das so hart mitgenommen war, daß es weder vom Freund noch Feind sonderlich beachtet wurde. So war die Lage der Sache in und um Denia.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

29. Der Brand im Weitzen.

1) Von allen verschiedenen Behauptungen über die Entstehung dieser Krankheit im Getreide ist wohl die richtigste, hergeleitet aus den neusten Beobachtungen durch Vergrößerungsgläser. Nach diesen erblickt man in dem schwarzen Staube, welchen die von dem Brande befallenen Aehren enthalten, kleine durchsichtige, inwendig schwarz getüpfelte Kügelchen, welches die Eier kleiner eiförmiger Würmer sind, aus denen, wenn man sie bei abgemessner Wärme an einem feuchten Ort erhält, eine kleine schwarze Fliege, am Hinterleibe blaßgrün, — die sogenannte Gerstenfliege, Musca frit, — entsteht, die vor ihrem Tode wieder eine große Menge Eier nachläßt.

Man hat wahrgenommen, daß wenn nach heißem Sonnenschein, oder vorhergegangener schwüler Witterung ein warmer Regen, und dann gleich wieder heißer Sonnenschein einfällt, der mehrste Brand im Weitzen erzeugt wird. Hierüber kann kein Zweifel weiter obwalten, wogegen man sich die Ursache des Brandes bis jetzt unrichtig vorstellte, indem man glaubte, da bei der angeführten Art von Witterung viele Dünste aus der Erde emporsteigen, daß diese, besonders an den Stellen, wo das Getreide dicht steht und wenig Luftzug sein kann, durch die darauf als Brenngläser wirkenden Sonnenstrahlen, in kleine Kügelchen formirt würden und sich der Frucht ansetzten, um solche zu verbrennen. Die Wahrheit ist, daß die besagte Witterung nur die Wurmbrut vermehre. —

In Getreidefeldern, deren Aussaatkorn gedarrt gewesen ist, kommt kein Brand vor, da die Eierchen des Insekts durch die Darr-Prozedur vertrocknen. Es ist also anzunehmen, daß wenn das Getreide recht trocken vom Felde eingebracht, und die Körner recht trocken bis zur Saatzeit gehalten werden, die erwähnten Eierchen ebenfalls ziemlich oder ganz vergehen. Ist man

aber genöthigt, noch nicht gehörig getrocknetes Getreide auszusäen, so möchte wohl das Befeuchten desselben nach untenstehender Vorschrift das sicherste Präservativ sein.

2) Seit mehrern Jahren hat man durch vielseitige Versuche die Wirkung der verschiedenen angewandten Mittel, als des schwefelsauren Kupfers, Kochsalzes, Kalkes, der Potasche, des Eisenvitriols ꝛc. geprüft und gefunden, daß sie der beabsichtigten Wirkung durchaus nicht entsprechen. Da man zugleich wünschte, das schwefelsaure Kupfer als giftige Substanz, welche bei der Sorglosigkeit der Landleute und in den Händen der Dienstboten gefährliche Zufälle veranlassen könnte, zu entfernen, so wandte man auch das schwefelsaure Natron oder Glaubersalz in Verbindung mit Kalk zu den Versuchen an, und erhielt damit über alle Erwartung günstige Resultate.

Man soll auf ein Hectolitre ($1\frac{7}{8}$ Berl. Scheffel) Weitzen 16 Pfund Wasser nehmen, und darin $1\frac{1}{4}$ Pfund Glaubersalz auflösen, was den Tag vorher schon geschehen kann. Sodann besprengt man 4 Pfund Kalk mit soviel Wasser, das solcher zu Pulver zerfällt. Will man nun den Saatweitzen vorbereiten, so wird solcher auf eine Tenne ausgebreitet, und mittelst einer Gießkanne mit der Salzauflösung bei fortwährendem Umschaufeln genäßt, wozu obiges Quantum ausreichen wird. Unmittelbar nachdem man das Begießen beendigt hat, streut man das Kalkpulver auf, und mischt recht schnell, damit dieses daran hängen bleibt, was nicht geschehen würde, wenn man so lange wartete, bis die Flüssigkeit von den Körnern eingesaugt wäre. Auf diese Weise wird nun jedes Weitzenkorn mit Kalk überpudert sein, und man kann unmittelbar oder erst nach einigen Tagen zur Aussaat schreiten. Wenn man ihn in niedrigen Haufen liegen läßt, so ist keine Erhitzung zu befürchten. Zum Gelingen ist es durchaus erforderlich, daß der Kalk auf die nassen Körner gestreut werde, und daran hängen bleibe, was schon nach einigen Minuten Zögerung nicht mehr der Fall ist.

Bei diesem Verfahren kann man Weitzen, der noch so sehr von Brand angesteckt ist, zur Aussaat wählen, ohne daß jemals eine brandige Aehre zum Vorschein kommt.

3) In den Abhandlungen der schwedischen Academie wurde versichert, daß der Brand im Getreide am sichersten auf folgende Weise abgehalten werde: „Man schüttet so viel gedroschenes Getreide, als man aussäen will, auf den Boden, eine handhoch, schneidet, sobald der Saft in die Tannen tritt, buschigte Reiser, eine viertel Elle lang davon ab, steckt diese je dichter desto besser in den ausgebreiteten Haufen, und läßt solchen ungerührt liegen bis die Saatzeit einfällt, wo man die Reiser herausnimmt und das Getreide auf die gewöhnliche Art aussäet.

Alle ökonomischen Wahrnehmungen kommen übrigens darin überein, daß der Brand sich selten auf Aeckern zeigt, auf welchen die Saat dünn ausgestreut ist, und nicht so stark zusammenwächst, daß die Luft in dieselbe nicht gehörig eindringen kann, dagegen weit mehr auf denen, wo die Saat sehr dicht steht.

Anzeigen.

30 Stück zur Zucht taugliche Mutterschaafe meistens tragend, stehen auf dem Ober = Freigut Bischwitz a. B. zum Verkauf.

Von den natürlichen Blattern wurden in Jackschönau 5 Schulkinder und ein erwachsenes Mädchen befallen.

Alle Orts = Polizei = Behörden werden hiermit ersucht den entwichenen Pferdejungen David Ueberrück, 15 Jahre alt, aus Wangern gebürtig im Betretungsfalle an das Dominium Wangern Bresl. Kreises gegen Erstattung der Kosten abzuliefern.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke № 32.